



Ultramarin, das leuchtendste Blau, besteht aus einer schwefelhaltigen Zusammensetzung und muß sehr vorsichtig angewendet werden.

Violettack ist eine sehr gute, durch eigne Mischung nicht oder nur sehr schwer zu erreichende Teerfarbe.

Grüne und braune Lackfarben sind ebenfalls Teerfarben, die man durch Mischung selbst herstellen kann.

Milchweiß, bestehend aus Kreide und Firnis, dient zum Aufhellen der bunten Farben, insbesondere aber für den Überdruck von Tönen, da es lasierend ist.

Deckweiß wird gewonnen aus kohlensaurem Bleioxyd, das durch die Einwirkung von essigsauren Dämpfen auf Blei entsteht. Es darf nicht mit schwefelhaltigen Farben zusammengemischt werden. Das Deckweiß ist unter den Namen Kremerweiß und Bleiweiß bekannt.

Wirft man nun die Frage auf, welche Farben eine kleinere Buchdruckerei halten soll, damit der Drucker imstande ist, vorkommende Farbendrucke anzufertigen zu können, so sind zu empfehlen: Chromgelb und Echtselack; Terra di Siena (für braune Farbmischung); Krapplack und Geraniumlack (als rote Farbe); Misoriblauf und Blaulack; Violettack und Milchweiß. Mit diesen Sorten wird der Drucker wohl die meisten Abtönungen erreichen. Größere Geschäfte legen sich auch noch die drei Normalfarben zu, außerdem Zinnober, Ultramarin, Grünlack und Braunlack. Einen schönen grauen Ton mischt man vorteilhaft aus Deckweiß, Blaulack und Terra di Siena.

Die *Doppeltonfarben* waren früher viel in Gebrauch, haben aber jetzt wenig Geltung. Sie laufen nach dem Trocknen in einen Nebenton aus und wurden besonders beim Autotypiedruck verwendet. Feine Kata-

loge werden von den Auftraggebern heute selten verlangt, da sie zu teuer sind, denn die Herstellung von Doppeltondrucken erfordert eine viel sorgfältigere Behandlung als der gewöhnliche Druck. Schon die Wahl des Papiers spielt hierbei eine wichtige Rolle.

Am Schlusse dieser Abhandlung möge noch kurz die Beantwortung der Frage erfolgen: »Was versteht man unter Farbenharmonie?« Farben harmonieren zusammen, wenn sie angenehm auf das Auge wirken. Um schematisch eine These aufzustellen, dazu ist dieses Gebiet nicht angetan. Das liegt jeweils im eignen Empfinden, in der Auffassungsgabe des einzelnen.

Man teilt den Farbkreis in kalte und warme Farben ein; stets harmonieren eine kalte und eine warme Farbe, gebrochen nebeneinandergestellt. Kalt nennt man die Farben auf der violetten, blauen und grünen Hälfte, warm die auf der rot-, orange- und gelbfarbigen Hälfte. Eine dem Papierton angepaßte Farbe wird gut harmonieren. Bei mehreren Farbzusammenstellungen harmonieren stets die gebrochenen Töne einer bereits voll angewendeten Farbe.

Die beste Lehrmeisterin ist und bleibt jedoch die Natur! Sehen wir im Frühjahr das frische Grün der Blätter und Bäume an, so finden wir prächtige Zusammenstellungen und Farbenshattierungen.

Im Sommer haben wir den Kontrast im saftigen Grün mit den hell- und dunkelroten Früchten als leuchtende Farbenharmonie verkörpert, und im Herbst zeigt uns das absterbende dunkle Grün mit dem besinnenden Braun wiederum, was harmonisch zusammenklingt. Niemand kann uns eine bessere Farbenharmonie lehren, als die Natur in ihrer großen Pracht.

Das Licht und die Farben

Anders beobachtet der Naturfreund das Licht und die Farben in der Natur, anders der Künstler, anders der Forscher. Der Naturfreund genießt naiv das Zusammenspiel aller der Tausende von Einzelercheinungen des Lichtes, aus dem das Bild einer Landschaft, eines Menches, ja jedes einzelnen Gegenstandes sich kombiniert, ohne sich über das Zusammenwirken im allgemeinen irgendwie Rechenschaft geben zu wollen. Der Künstler beobachtet die Natur viel genauer und kennt sie auch viel genauer. Er muß bei jeder Einzelheit, um sie nachzubilden zu können, verweilen; er erkennt, wie sich die Beleuchtung jedes einzelnen Gegenstandes, ja jedes Teiles, zusammensetzt aus so und so vielen Quellen, wie jede Veränderung in der Umgebung, wie jeder Wechsel in der Stellung von Gegenständen auch merkbare Unterschiede der Lichtwirkung hervorbringt. Aber ihm kommt es im allgemeinen immer nur auf das Resultat der Zusammensetzung an. Dies sucht er nachzubilden. Die Gesetze, nach denen die Erscheinungen vor sich gehen, sind ihm nur etwas Nebensächliches. Sie dienen ihm höchstens dazu, nicht direkt Beobachtetes auch richtig darzustellen. Aber sie können auch ihm, eben wegen der Vielseitigkeit der Natur, nie die Beobachtung ersetzen. Diese Gesetze aber gerade sind die Freude und die Domäne des Naturforschers. Ihm löst sich das ganze Bild auf in seine Einzelheiten; von diesen Einzelheiten sucht er sich genaue Rechenschaft zu geben und er findet immer und immer wieder, nicht bloß im Gebiete des Lichtes, daß die Elemente, aus denen sich die Natur zusammensetzt, äußerst einfache sind und daß die wunderbare Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit alles dessen, was wir in der Natur vor uns sehen, sich nur aus dem Zusammenwirken einer sehr großen Menge von Elementen ergibt, die aber selbst die denkbar einfachsten sind. L. Graetz.

